

Nach der Flucht 1946: Durchgeprügelt bis Weihnachten

Bericht über meine Verschleppung nach Russland / Von Johann Probst, Jahrmarkt/Crailsheim

Vom Arbeitsplatz beim Lager Nowotroizk im Donbass-Gebiet sind wir am 20. September geflüchtet, am 29. Oktober wurden wir an der sowjetisch-rumänischen Grenze gefangen, wie ich schon schrieb. Ab dann wurden wir unterwegs und im Arrest durchgeprügelt bis Weihnachten, bis am 24. Dezember 1946, als wir im Straflager ankamen. Es soll sich mal einer vorstellen, wie wir ausgesehen haben. Wir waren drei Monate unterwegs, kaputtgeschlagen und ausgehungert. Wir waren fast am Ende, zudem verlaust und verdreckt. So hätte niemand erkannt, wer wir wirklich sind. In dem Zustand kamen wir im Lager an. Dort hat uns ein Mann übernommen und uns einem Offizier übergeben. Dieser hat einen gerufen, der Arrest-Meister war. Der schimpfte nur: Deutsche Schweine, Kriegsverbrecher. Das war der 24. Dezember 1946, da hatten wir schöne Weihnachten im Arrest.

Dieser Arrest-Meister war ein richtiger Verbrecher. Als wir im Keller waren, sagte er nur noch: „Ihr deutschen Schweine“. Er brachte den Rasierer zum Haare schneiden und Rasieren. Dieser war vom 8. Lager, Nr. 1087. Er war von Deutschsanktmichael, man sagte schwäbisch „Zilasch“. Wir haben erst später erfahren, wie er mit Namen heißt: „De Balweerer Kleitsch Hans aus Zilasch.“

Als wir fertig rasiert waren, schrie der Arrest-Meister: „Kommt mit!“ Wir kamen ins Bad, dort hat er uns dem Bademeister übergeben. Dieser sagte: „Ausziehen, die Kleider werden entlaust!“ Und wir mussten duschen. Das war für uns sehr gut, dass wir nach so langer Zeit wieder einmal sauber wurden vom Dreck und von den Läusen, die so viele waren, dass die Kappe auf dem Kopf gewackelt hat. Das war schon sehr, sehr notwendig. Was sich dabei ereignet hat, war für uns zwei gefährlich. Der Bademeister fragte, woher wir kommen, ob wir vielleicht aus Rumänien kommen würden, vielleicht aus Jahrmarkt. Da bin ich erschrocken. Er sagte, wir sollen keine Angst haben, weil er auch so einer ist wie wir, er kommt aus Ungarn und heißt Stark Josef. Er ist schon länger da. Er kennt einige Mädchen, die kommen aus Jahrmarkt. Eine von ihnen kommt gleich; sie ist in der Wäscherei zur Arbeit. Sie heißt Kathi. Jetzt wurde die Sache gefährlich für mich und meinen Kameraden, denn wir hatten ja falsche Namen. Als wir im Bad soweit fertig waren, kam die Kathi, das war wieder eine große Überraschung. Der Bademeister sagte: „Da sind wieder Frische

angekommen und ich fragte, ob sie vielleicht auch aus Jahrmarkt sind. Sie haben nicht geantwortet.“ Als wir gerade fertig waren, kam Kathi an ein kleines Fenster und schaute hinein: „Ich bin die Andrei Kathi von Jahrmarkt.“ Ich sagte zu ihr: „Kathi pass auf, ich sage dir meinen Namen: ich heiÙe Graure Ion, nicht Probst Hans. Kathi, das ist jetzt mein Name!“ Kathi sagte uns, dass noch zwei Mädchen aus Jahrmarkt da sind, die eine ist die HÙgel Kathi von der Insel und die andere ist die Polack Evi aus der Zigeunergasse. Jetzt wurde es gefÙhrlich wegen unseren falschen Namen, weil die Mädchen mich kannten. Wir waren nÙmlich Schulkameraden. Nun – weil wir alles besprochen hatten – konnte ich mich auf sie verlassen, weil sie alles so eingehalten haben, wie es besprochen war. Ich hatte GlÙck, denn sie arbeiteten in der KÙche. Deshalb habe ich oft Essen bekommen, auch fÙr meinen Kameraden. Aber dann wurden wir 10 Tage im Keller eingesperrt bei dem wilden Arrest-Meister. Er war grausam bÙse, hat uns geschlagen und als Kriegsverbrecher beschimpft. Sein Name war Maniurga. Er stammte aus Polen. Das Lager war von Beginn an mit Leuten aus Polen gefÙllt. Danach wurde es Straflager, weil so viele geflÙchtet, gefangen und dorthin gebracht wurden. Deshalb wurde es zum Straflager Nr. 1086, Bezirk Nr. 6 Saparoschie.

Wir sind oft zum Geheimdienst gerufen worden, weil sie herausfinden wollten, wer wir sind und woher wir kommen. Ich sagte, wir sind aus RumÙnien, auch die richtige Adresse nannte ich, nur der Name war falsch. Es hat sehr lange gedauert, bis das so weit klar war. Ich hatte òfters mit der Dolmetscherin gesprochen und ihr erklÙrt, dass wir nicht im Krieg dabei waren. Das glaubte sie uns nicht und so kam das schlimmste fÙr uns: beide kamen wir vor Gericht.

(Anmerkung: Kapitelgliederung und Zwischentitel zwecks teilweiser Verïffentlichung stammen von Luzian Geier mit Genehmigung des Autors.)